

RUDOLF STEINER

DAS MENSCHLICHE GEWISSEN

Berlin, 5. Mai 1910

Gestatten Sie, dass ich den heutigen Vortrag mit einer persönlichen Erinnerung beginne. Sie bezieht sich auf ein kleines Erlebnis, das ich als ganz junger Mensch hatte, und das zu den Dingen gehört, die, wenn auch scheinbar ganz klein und unbedeutend, doch für das Leben immer wieder schöne Erinnerungen bilden können. Als ganz junger Mensch hörte ich einmal die Vorträge eines Dozenten über Literaturgeschichte. Der betreffende Vortragende begann damals seinen Kursus mit einer Betrachtung des Geisteslebens zur Zeit Lessings und wollte einleiten eine Reihe von Betrachtungen, die durch die literarische Entwicklung der zweiten Hälfte des 18. und eines Teiles des 19. Jahrhunderts führen sollten. Und er begann mit Worten, welche einen tiefen Eindruck machen konnten. Er wollte den Hauptcharakterzug, der in das literarische Geistesleben zur Zeit Lessings hineinkam, dadurch charakterisieren, dass er sagte: Das künstlerische Bewusstsein bekam ein ästhetisches Gewissen. - Wenn man sich dann aus dem, was er weiter ausführte, zurechtlegte, was er mit diesem Ausspruch eigentlich sagen wollte - diskutieren wollen wir über die Berechtigung dieser Behauptung nicht -, so war es etwa folgendes: In die ganzen künstlerischen Betrachtungen und in alle Absichten der künstlerischen Leistungen, die sich an das Bestreben Lessings und anderer Zeitgenossen angeschlossen, kam hinein der tiefste Ernst, durch den sie die Kunst nicht bloß zu etwas machen wollten, was wie ein Anhängsel des Lebens dasteht, was nur da ist, um auch nur etwas hinzuzufügen zu den verschiedenen anderen Vergnügungen des Lebens; sondern sie wollten die Kunst vielmehr zu etwas machen, was sich als ein notwendiger Faktor jedes menschenwürdigen Daseins in die Entwicklung einfügen muss. Die Kunst zu erheben zu einer ernsten und würdigen Menschheits-

Berlin, 5. Mai 1910

angelegenheit, die mitzusprechen hat in dem Chor, in welchem gesprochen wird über die großen fruchtbringenden Angelegenheiten der Menschheit, das sei das Ziel gewesen der Geister, die jene Epoche begannen. - Das wollte jener Literaturhistoriker sagen, indem er betonte: Es kam in das künstlerisch-dichterische Leben hinein ästhetisches Gewissen.

Warum konnte denn ein solcher Ausspruch eine Bedeutung haben für eine Seele, die hinhorchen wollte auf die Rätsel des Daseins, wie sie sich in diesem oder jenem Menschenkopf spiegeln? Aus dem Grunde konnte ein solcher Ausdruck eine Bedeutung gewinnen, weil die Kunstauffassung geadelt werden sollte, indem sie mit einem Ausdruck belegt wurde, über dessen Bedeutung für alles Menschendasein, für alle Menschenwürde und Menschenbestimmung kein Zweifel bestehen kann. Mit einem Ausdruck sollte der Ernst des künstlerischen Wirkens belegt werden, über dessen Bedeutung sozusagen eine Diskussion ausgeschlossen ist. Und es ist etwas daran, wenn wir davon sprechen, dass in irgendeiner Angelegenheit jene Seelenerlebnisse eine Bedeutung haben, die wir mit dem Ausdruck «Gewissen» bezeichnen, weil wir dadurch gleichsam die betreffenden Angelegenheiten hinaufheben wollen zu einer Sphäre, in der sie geadelt werden. Das heißt mit anderen Worten: Die menschliche Seele verspürt, wenn der Ausdruck «Gewissen» ausgesprochen wird, dass etwas berührt wird von dem Wertvollsten im menschlichen Seelenleben, etwas von dem, was einen Mangel bedeuten würde für dieses Seelenleben, wenn es nicht in ihm vorhanden wäre. Und wie oft ist gesagt worden, um das Große und Bedeutungsvolle dessen zu charakterisieren, was mit dem Wort «Gewissen» bezeichnet wird - ganz gleichgültig, ob das der andere bildlich oder wirklich versteht: Was sich als Gewissen ankündigt in der menschlichen Seele, ist die Stimme Gottes in dieser Seele. Und man wird auch kaum finden, dass es irgendeinen Menschen geben kann, wenn er auch noch so wenig über höhere geistige Angelegenheiten nachzudenken bereit ist, der nicht irgendeinen Begriff sich von dem gemacht hätte, was man gemeinhin das «Gewissen» nennt. Ein jeder hat ja so unge-

Berlin, 5. Mai 1910

fähr das Gefühl: Was es auch sein mag, es ist eine Stimme, die mit einer unwiderleglichen Gewalt in der einzelnen Menschenbrust Entscheidungen trifft über das, was gut und was schlecht oder böse ist; über das, was getan werden soll, damit der Mensch mit sich selber einverstanden sein kann, und was unterlassen werden muss, damit der Mensch nicht an den Punkt kommt, wo er sich selber in gewissem Sinne mit Verachtung behandeln muss. Daher können wir sagen: Das Gewissen erscheint jeder einzelnen Menschenseele als etwas Heiliges in der Menschenbrust, als etwas, worüber es verhältnismäßig sogar leicht ist, irgendeine Ansicht zu gewinnen. Anders allerdings stellt sich die Sache, wenn wir ein wenig die menschliche Geschichte und das menschliche Geistesleben betrachten. Wer würde denn nicht, wenn er eine solche geistige Angelegenheit ins Auge fasst, und wenn er tiefer zu sehen sich bemüht, ein wenig Umschau halten bei denen, wo er ein Wissen darüber voraussetzen kann: bei den Philosophen? Allerdings würde es ihm da gegenüber einer solchen Angelegenheit so ergehen wie gegenüber so vielen anderen Menschheitsangelegenheiten: Die Erklärungen, die man bei den verschiedenen Philosophen über das Gewissen findet, unterscheiden sich, wenigstens scheinbar, beträchtlich voneinander, wenn sie auch immer einen mehr oder weniger dunklen Kern enthalten, der überall gleich ist. Aber das wäre nicht das Schlimmste. Wer sich recht viel Mühe geben wollte, die verschiedenen Philosophen alter und neuerer Zeit zu fragen, was sie unter dem Gewissen verstanden haben, der würde finden, dass er mancherlei recht schöne Sätze bekäme - auch mancherlei recht schwer verständliche Sätze -, dass er aber nichts Rechtes träfe, von dem er sich sagen könnte, dass es vollständig und zweifellos dasjenige zum Ausdruck brächte, wovon er fühlt: das ist das Gewissen! - Es würde allerdings heute viel zu weit führen, würde ich Ihnen eine Blütenlese geben von dem, was als die verschiedenen Erklärungen über das Gewissen Jahrhunderte hindurch von seiten gerade der philosophischen Führer der Menschheit gesagt worden ist. Da könnte hingewiesen werden darauf, dass etwa von dem ersten Drittel des Mittelalters an und

Berlin, 5. Mai 1910

dann durch die ganze mittelalterliche Philosophie hindurch, wenn vom Gewissen die Rede war, immer gesagt worden ist, das Gewissen sei eine Kraft der menschlichen Seele, welche fähig ist, unmittelbar Aussagen zu machen über das, was der Mensch tun und lassen soll. Aber - so sagen zum Beispiel die Philosophen des Mittelalters - es liegt diesem Kraftmoment in der menschlichen Seele noch etwas anderes zugrunde, noch etwas Feineres als das Gewissen selber. Eine Persönlichkeit, deren Name hier auch schon öfter genannt worden ist, Meister Eckhart spricht davon, dass dem Gewissen zugrunde läge ein ganz kleiner Funke, der gleichsam als ein Ewiges in die Menschenseele gelegt worden ist, und der mit einer unwiderstehlichen Gewalt, wenn er vernommen wird, anzeigt die Gesetze des Guten und des Bösen.

Wenn wir dann in die neue Zeit heraufkommen, finden wir wieder die verschiedensten Erklärungen über das Gewissen; darunter auch solche, welche einen eigentümlichen Eindruck hervorrufen müssen, weil sie deutlich an der Stirn geschrieben tragen, dass sie den ganzen Ernst jener inneren Gottesstimme, die wir das Gewissen nennen, eigentlich nicht zum Ausdruck bringen. Es gibt Philosophen, welche davon sprechen, dass das Gewissen eigentlich etwas sei, was der Mensch sich dadurch erlingt, dass er immer mehr und mehr Lebenserfahrungen in seine Seele aufnimmt, immer mehr und mehr erlebt, was für ihn nützlich, schädlich, vervollkommnend und so weiter ist oder nicht. Und aus dieser Summe von Erfahrungen bilde sich sozusagen der Niederschlag eines Urteils, das dann spräche: Tue das, tue das nicht! - Es gibt andere Philosophen, welche dem Gewissen wiederum die höchste Lobrede gehalten haben, die man ihm nur halten kann. Zu diesen letzten gehört der große deutsche Philosoph Johann Gottlieb Fichte, der, wenn er auf das Grundprinzip alles menschlichen Denkens und Seins hinweisen wollte, vor allen Dingen auf das menschliche Ich hindeutete, aber nicht auf das vergängliche, persönliche Ich, sondern auf den ewigen Grundkern im Menschen. Er wies zugleich darauf hin, dass das Höchste, was der Mensch erleben kann in seinem Ich,

Berlin, 5. Mai 1910

das Gewissen sei. Und er sprach es geradezu aus, dass der Mensch nichts Höheres erleben könne als das Urteil in sich: Das musst du tun, weil es deinem Gewissen widerspräche, es nicht zu tun. Darüber könne man, was Majestät, was Adel des Urteils betrifft, überhaupt nicht hinausgehen. Und wenn Fichte gerade der Philosoph ist, der am allerstärksten von allen Philosophen auf die Kraft und Bedeutung des menschlichen Ich hingewiesen hat, so ist es charakteristisch, dass er als den bedeutendsten Impuls im menschlichen Ich wiederum das Gewissen hinstellt.

Je mehr wir allerdings dann in die neuere Zeit hinaufkommen, und je mehr sich das Denken einem materialistischen Grundcharakter nähert, desto mehr finden wir, dass das Gewissen - nicht für die menschliche Brust und nicht für das menschliche Herz, wohl aber für das Denken der mehr oder weniger materialistisch angehauchten Philosophen - in seiner Majestät sehr stark herabgedrückt wird. Nur durch ein Beispiel soll das beleuchtet werden.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gibt es einen Philosophen, der ganz gewiss in Bezug auf Vornehmheit der Seele, in Bezug auf menschliches, harmonisiertes Fühlen, in Bezug auf Weitherzigkeit der Gesinnung zu den schönsten und herrlichsten Persönlichkeiten gehört. Er ist heute schon wenig mehr genannt: ich meine Bartholomäus Carneri. Wenn Sie seine Schriften durchgehen, finden Sie trotz der Vornehmheit seiner Denkweise, trotz der Weitherzigkeit seiner Gesinnung, weil er ganz angehaucht war von der materialistischen Denkweise seines Jahrhunderts, dass er das Gewissen so charakterisiert: Was können wir uns unter dem Gewissen vorstellen? Es ist doch im Grunde genommen nichts anderes als eine Summe von Gewohnheiten und anerzogenen Urteilen, die wir in der ersten Jugend aufgenommen haben, die uns eingepägt sind durch Erziehung und Leben, deren wir uns nicht mehr genau bewusst sind. Aus unseren anerzogenen Gewohnheiten heraus spricht es: «Das sollst du tun - das sollst du nicht tun!» Also auf die äußeren Lebenserfahrungen und Lebensgewohnheiten, und zwar auf die

Berlin, 5. Mai 1910

engumschränktesten, wird hier der ganze Umfang des Gewissens zurückgeführt. Ja andere, noch mehr materialistisch angehauchte Philosophen des 19. Jahrhunderts sind noch weiter gegangen. Und interessant ist in dieser Beziehung die Schrift eines Philosophen, der in seiner mittleren Zeit auf Friedrich Nietzsche einen großen Einfluss gehabt hat: Paul Ree. Von ihm gibt es eine Schrift über die Entstehung des Gewissens. Sie ist interessant, nicht weil man auch nur in einem einzigen Satze bestimmen könnte, sondern als ein Symptom für die Anschauungen unserer ganzen Zeit. Darin wird ungefähr ausgeführt - seien wir uns bewusst, wenn man etwas kurz sagen und mit ein paar scharfen Linien darstellen muss, wird es dadurch in manchen Einzelheiten etwas verzerrt werden müssen -: Die Menschheit hat sich in Bezug auf alle Eigenschaften entwickelt, also auch in Bezug auf das Gewissen. Ursprünglich hatten die Menschen das überhaupt nicht, was wir das Gewissen nennen. Das ist nur ein Vorurteil, und zwar eines der gewaltigsten, wenn man das Gewissen für etwas Ewiges hält. Ursprünglich ist so etwas wie eine Stimme, die uns sagt: «Das sollst du tun - das sollst du nicht tun!», eine Stimme, die wir als das Gewissen bezeichnen - so meint Paul Ree -, überhaupt nicht vorhanden gewesen. Aber es entwickelte sich das, was wir den Rachetrieb nennen könnten. Das war das Ursprünglichste. Wenn einem irgend etwas angetan war, entwickelte sich der Rachetrieb, dasjenige wieder zurückzugeben, was einem angetan worden war. Und durch die Komplikation der Lebensverhältnisse kam es dahin, dass in sozialen Verbänden die Rache den Mächten übergeben wurde, denen man die Ausführung übertrug. So gewöhnte sich der Mensch daran, zu glauben, dass auf jede Tat, durch die ein anderer geschädigt wird, etwas folgen müsse, was man früher «Rache» genannt hat. So bildete sich das Urteil heraus, dass gewisse Taten, die schlimme Folgen haben, ausgeglichen werden müssen durch andere Taten. Und aus der Weiterbildung dieses Urteils entstand dann ein Zusammenhang zwischen gewissen Gefühlen, die der Mensch haben kann, wenn eine Tat getan ist, oder selbst, wenn er in die Versuchung kommt, etwas zu tun. Das hat

Berlin, 5. Mai 1910

der Mensch vergessen, dass ursprünglich der Rachetrieb lebendig war; das aber hat sich festgesetzt im Gefühl, dass eine Handlung folgen müsse als Ausgleich auf eine schädigende Tat. So glaubt der Mensch jetzt, dass eine «innere Stimme» spräche, während es in Wahrheit nur die nach innen verschlagene Stimme des Rachetriebes ist. - Da haben wir einen extremen Fall, dadurch extrem, weil durch eine solche Auseinandersetzung das Gewissen als eine vollständige Illusion hingestellt wird.

Aber auf der anderen Seite müssen wir doch wieder zugestehen, dass auch jene Menschen viel zu weit gehen, welche behaupten, das Gewissen sei etwas, was als eine Tatsache immer vorhanden gewesen sei, solange es überhaupt Menschen auf der Erde gäbe, dass es sozusagen etwas Ewiges sei. Indem sowohl dort, wo mehr geistig gedacht wird, wie auch dort, wo man das Gewissen als reine Illusion erklärt, Fehler gemacht werden, ist eine Verständigung auf diesem Gebiete sehr schwierig, trotzdem es sich um eine alltägliche, aber alltäglich-heilige Sache unseres menschlichen Innern handelt. Schon durch eine Umschau bei den Philosophen könnte man entnehmen, dass über das Gewissen selbst bei den besten unserer menschlichen Persönlichkeiten früher anders gedacht worden ist, als wir es heute müssen. Es ist mit Recht hingewiesen worden von Leuten, die doch etwas tiefer sehen in solchen Sachen, dass wir zum Beispiel bei einer so hehren Persönlichkeit wie Sokrates im Grunde genommen gar nicht so etwas finden wie das, was wir heute als «Gewissen» bezeichnen. Denn wenn wir sagen: das Gewissen ist eine Stimme, welche selbst in der Brust des naivsten Menschen spricht und die wie mit göttlich-heiligem Impuls sagt: «Dies sollst du tun! das sollst du lassen!» so nimmt sich demgegenüber die von Sokrates gemachte und dann auf Plato übergegangene Behauptung doch etwas anders aus. Beide behaupten, dass Tugend etwas sei, was lehrbar sei, was man lernen könne. Sokrates will also sagen: Wenn der Mensch sich klare Begriffe bildet über das, was er tun oder nicht tun soll, so kann er durch Lernen, durch ein Wissen von der Tugend dazu kommen, allmählich

tugendhaft zu handeln. Wer nun auf dem heutigen Begriff des Gewissens feststeht, könnte dagegen einwenden: Das wäre eigentlich recht schlimm, wenn man erst abwarten müsste, bis man gelernt hat, was gut oder schlecht ist, um zu einem tugendhaften Handeln zu kommen. Das Gewissen ist etwas, was mit viel elementarerer Gewalt in der menschlichen Seele spricht - und längst im einzelnen Falle vernehmbar spricht: «Das sollst du tun und das lassen!» bevor wir uns die höheren Ideen gebildet haben über das, was gut und böse ist, bevor wir also eine Morallehre aufgenommen haben. Und Gewissen ist etwas, was eine gewisse Ruhe in die menschliche Seele einziehen lässt, wenn der Mensch sich sagen kann: Du hast etwas getan, womit du einverstanden sein kannst. Schlimm wäre es -so kann mancher sagen -, wenn wir erst viel lernen müssten über Wesen und Charakter der Tugend, um zu einer Zustimmung über unser Handeln kommen zu wollen. - Deshalb können wir sagen: Jener Philosoph, zu dem wir wie zu einem Märtyrer der Philosophie aufsehen, der durch seinen Tod geadelt und gekrönt hat sein philosophisches Werk, Sokrates, er stellt uns einen Tugendbegriff hin, der sich schwer mit dem heutigen Begriff vom Gewissen vereinigen lässt. Und selbst bei den späteren griechischen Denkern wird immer noch gesagt, dass man sich durch Lernen in der Tugend vervollkommen könne; was im Grunde der ursprünglichen elementaren Macht des Gewissens widersprechen würde.

Woher kann es nun kommen, dass eine so hehre und gewaltig erscheinende Persönlichkeit wie Sokrates eigentlich den Begriff, den wir uns heute vom Gewissen machen, noch nicht kennt, trotzdem wir fühlen, wenn wir an Sokrates herantreten, so wie ihn uns Plato als Unterredner darstellt, dass aus seinen Worten der reinste Moralsinn, die höchste Tugendkraft spricht? Das kommt von nichts anderem her als davon, dass selbst diejenigen Begriffe, Vorstellungen und inneren Seelenerlebnisse, die heute der Mensch so fühlt, als wären sie ihm gleichsam eingeboren, auch im Laufe der Zeit von der Menschenseele erst errungen worden sind. Wer zurückgeht in das Geistesleben der Mensch-

heit, der wird allerdings finden, dass der Begriff des Gewissens und das Gefühl vom Gewissen in den alten Zeiten - auch beim griechischen Volke - nicht in derselben Art vorhanden waren, wie sie heute gedacht und gefühlt werden. Entstanden ist der Begriff des Gewissens. Aber nicht auf so leichte Weise durch äußere Erfahrung und äußere Wissenschaft kann der Mensch etwas lernen über die Entstehung des Gewissens, wie es etwa durch Paul Ree versucht worden ist; sondern da muss schon tiefer hineingeleuchtet werden in die menschliche Seele.

Nun haben wir es in diesem Winter gerade als Aufgabe dieser Vorträge betrachtet, in das Gefüge der menschlichen Seele tiefer hineinzuleuchten, und zwar mit jenem Lichte, das entnommen ist einer Entwicklung der menschlichen Seele zu höheren Erkenntnisfähigkeiten hinauf. Es wurde ja alles Seelenleben so dargestellt, wie es sich zeigt dem geöffneten Auge des Sehers, jenem Auge, das nicht nur die äußere Sinneswelt sieht und sich nicht nur ein Wissen erringt von der Sinneswelt, sondern das hinter den Schleier der Sinneswelt in die Region schaut, wo die eigentlichen Ursprünge der Sinneswelt liegen: in die geistigen Untergründe dieser Sinneswelt. Und auf der anderen Seite wurde wiederholt darauf hingewiesen - zum Beispiel in dem Vortrage «Was ist Mystik?» -, wie über dasjenige hinaus, was uns im Alltagsleben als unser Seelenleben erscheint, das seherische Bewusstsein in tiefere Regionen der Seele hineinführt. Wir glauben im gewöhnlichen Leben der Seele schon tiefere Untergründe zu erkennen, wenn wir in uns selber blicken und die Gedanken-, Gefühls- und Willenserlebnisse finden. Es ist aber darauf hingewiesen worden, wie das, was sich unserer Seele im tagwachen Zustand zeigt, im Grunde nur die Außenseite für das eigentlich Geistige ist. Geradeso wie wir hinter den Schleier des Daseins schauen müssen, wenn wir dessen Untergründe finden wollen, hinter das, was uns unsere Augen zeigen, was uns unsere Ohren hören lassen, was uns unser Verstand durch das Gehirn erkennen lässt, so müssen wir hinter unser Denken, Fühlen und Wollen schauen, auch hinter die Gründe dessen, was wir in unserem Innern als das gewöhnliche Seelenleben haben, wenn

Berlin, 5. Mai 1910

wir die eigentlichen Ursachen, die geistigen Untergründe unseres eigenen Lebens kennenlernen wollen.

Von solchen Gesichtspunkten sind wir ausgegangen, um das menschliche Seelenleben in seinen mancherlei Verzweigungen zu beleuchten. Das hat sich uns herausgestellt, dass dieses menschliche Seelenleben in drei voneinander zu unterscheidenden Gebieten zu betrachten ist - wohl gemerkt, ich sage nicht «zu trennenden Gebieten»! Als das unterste Glied des Seelenlebens hat sich uns die Empfindungsseele dargestellt. Bei einem Menschen, der noch ganz hingegeben ist seinen Trieben, Begierden und Leidenschaften, der es noch nicht dahin gebracht hat, seine Affekte und Leidenschaften zu läutern und zu reinigen und von seinem Ich aus Herr über sie zu werden, sprechen wir davon, dass die Empfindungsseele das Übergewicht hat. Wenn der Mensch dann immer mehr und mehr Herr wird über Triebe, Begierden und Leidenschaften, dann zeigt sich uns ein höheres Seelenglied: die Verstandes- oder Gemütsseele. Darin macht sich geltend, was im Menschen lebt als Wahrheits-sinn, als Mitgefühl mit anderen Menschen und dergleichen. Die Verstandesseele entwickelt sich aus der Empfindungsseele heraus. Und das höchste Seelenglied, zu dem sich der Mensch zunächst aufschwingen kann - er wird in der Zukunft noch höhere Glieder entwickeln -, haben wir die Bewusstseinsseele genannt. Während der Mensch in der Empfindungsseele das, was als äußere Eindrücke von außen auf ihn wirkt, mit seinen Trieben und Leidenschaften beantwortet, steigt er in seine Gemütsseele hinauf, um, ohne lediglich auf Triebe und Leidenschaften zu hören, die Eindrücke der Welt zu beantworten. Wenn er seine Triebe, Begierden und Leidenschaften läutert, entwickelt sich die Verstandesseele. Wenn er dann mit dem, was er sich in seinem Innern erobert hat, wiederum herantritt an die äußere Welt, wenn er sich innerlich Vorstellungen erworben hat, um die Welt zu begreifen, und sich sagt: Meine Vorstellungen und Begriffe sind dazu da, um mir die Welt verständlich zu machen, - wenn er gleichsam wieder aus sich herausgeht, um sich ein

Berlin, 5. Mai 1910

Bewusstsein zu erwerben von dem, was draußen in der Welt vorhanden ist, dann steigt er hinauf zur Bewusstseinsseele.

Was ist es, was sich in der menschlichen Seele durch diese drei Seelenglieder hinaufarbeitet? - Das ist das menschliche Ich, jener Einheitspunkt des menschlichen Innern, durch den alles zusammengehalten wird, was gleichsam wie auf drei Saiten des Seelenlebens spielt, indem es sie in der verschiedensten Weise zusammenklingen lässt, konsonierend oder dissonierend. Diese Gewalt im Innern, die sich dadurch geltend macht, dass sie die Begriffe wieder verbindet mit den Dingen der Welt, nennen wir das menschliche Ich, das anwesend ist in allen drei Seelengliedern wie ein innerer Künstler, der auf dem menschlichen Seelenwesen spielt wie auf drei Saiten. Aber was wir so sehen wie eine Art inneren Spiels des Ich innerhalb unserer Seelenglieder, das hat sich doch erst nach und nach entwickelt. Ja, die ganze Art des jetzigen Bewusstseins hat sich erst nach und nach entwickelt. Und wir verstehen am besten, wie dieses menschliche Bewusstsein und das heutige menschliche Seelenleben sich aus der Urzeit hereinentwickelt haben, wenn wir ein wenig hinweisen auf das, was aus dem Menschen in der Zukunft werden kann, und was schon heute aus ihm werden kann, wenn er aus der Bewusstseinsseele heraus seine Seele entwickelt eben zu dem, was wir ein höheres, seherisches Bewusstsein nennen können.

Die gewöhnliche Bewusstseinsseele lässt uns nur jene Außenwelt begreifen, welche dem Sinnesleben gegenübersteht. Wenn der Mensch hinter den Schleier der Sinnenwelt dringen will, muss er sein Seelenleben höher hinaufentwickeln, muss er die Entwicklung in sich selber fortsetzen. Dann macht er die große Erfahrung, dass es so etwas gibt wie eine Erweckung der Seele, etwas, was sich vergleichen lässt im niederen Seelenleben mit der Operation eines Blindgeborenen, der vorher nichts gewusst hat von Licht und Farben und nachher hereinbrechen sieht die lichtvolle, farbige Welt. So ist es mit dem, der durch die entsprechenden Methoden seine Seele zu höherer Entwicklung

Berlin, 5. Mai 1910

bringt und der dann den Augenblick erlebt, wo das, was sonst nicht genannt wird in unserer Umgebung, was uns aber immer umschwirrt, hereintritt als eine Fülle von Wesenheiten und Tatsachen in unserem Seelenleben, weil wir uns ein neues Organ erworben haben.

Wenn sich der Mensch bewusst durch Schulung zu solchem Seherthum entwickelt, nimmt er sein volles Ich in dieses Seherthum mit hinauf; das heißt, er bewegt sich innerhalb der geistigen Wesenheiten und Tatsachen, die unserer sinnlichen Welt zugrunde liegen, so wie er sich zwischen Tischen und Stühlen in der Sinnenwelt bewegt. Was ihn als sein früheres Ich geleitet hat durch Empfindungsseele, Verstandesseele und Bewusstseinsseele, das nimmt er in eine höhere Region des menschlichen Seelenlebens mit hinauf.

Wenden wir jetzt von dem hellseherischen Bewusstsein, das durchleuchtet und durchglüht ist vom Ich des Menschen, den Blick wieder zurück auf das gewöhnliche Seelenleben. In der verschiedensten Weise lebt das Ich des Menschen in drei Seelengliedern. Haben wir einen Menschen, der ganz und gar in den Trieben, Begierden und Leidenschaften lebt, die in seiner Empfindungsseele aufsteigen, ohne dass er im Grunde etwas dazu tut, so sagen wir: er ist hingeeben an seine Empfindungsseele, und das Ich ist noch sehr schwach in ihm tätig. Da hat das Ich keine besondere Gewalt; es folgt sozusagen den Trieben, Begierden und Leidenschaften der Empfindungsseele. Wir können sagen: Innerhalb jener Gewalten, die wie die Meereswogen der Seele auftauchen aus der Empfindungsseele, steht als eine schwache Leuchte das Ich da und vermag noch wenig gegenüber dem Wogen der Triebe und Willensimpulse. - Freier und selbständiger arbeitet das Ich schon in der Verstandesseele oder Gemütsseele. Da kommt der Mensch schon mehr zu sich, weil die Verstandesseele sich nur dadurch entwickeln kann, dass der Mensch das, was er in seiner Empfindungsseele innerlich erlebt, im ruhigen, inneren Seelenleben verarbeitet. Der Mensch kommt in der Verstandesseele zu seinem Ich, das heißt zu sich

Berlin, 5. Mai 1910

selber. Das Ich wird immer leuchtender und leuchtender und kommt dann zur vollständigen Klarheit, so dass der Mensch sich sagen kann: Ich habe mich erfasst! Ich bin zum eigentlichen Selbstbewusstsein gekommen! Zu dieser Klarheit kann das Ich erst in der Bewusstseinsseele kommen. Da zeigt sich die vordringende Stärke des Ich, wenn wir hinaufdringen von der Empfindungsseele durch die Verstandesseele zur Bewusstseinsseele.

Wenn sich aber der Mensch in seinem Ich über die Bewusstseinsseele hinausentwickeln kann zum helllichtigen Bewusstsein, gleichsam zu höheren Seelengliedern, so werden wir es auch begreiflich finden, wenn der Seher, zurückblickend in die Menschheitsentwicklung, uns sagt: Geradeso wie das Ich hinaufsteigt zu höheren Seelengliedern, so ist es auch in die Empfindungsseele hineingekommen von einem untergeordneten Gliede der Menschennatur. - Wir haben schon darauf hingewiesen, wie die Gesamtheit des menschlichen Innern - Empfindungsseele, Verstandes- oder Gemütsseele und Bewusstseinsseele - sich entwickelt in der Gesamtheit der menschlichen Hüllen, die wir bezeichnen als physischen Leib, Ätherleib und astralischen Leib oder Empfindungsleib. Muss es da nicht begreiflich erscheinen, wenn nun die Geisteswissenschaft uns zeigt, dass das Ich, bevor es sich hinaufentwickelt hat durch die Empfindungsseele bis zur Bewusstseinsseele, eigentlich in untergeordneten, noch wenig seelischen Gliedern des Menschen, in den äußeren menschlichen Hüllen tätig war? Bevor das Ich in der Empfindungsseele war, war es im Empfindungsleib tätig; noch früher im Ätherleib und im physischen Leib. Da war es noch mehr ein solches Ich, das den Menschen von außen lenkte und leitete. Wenn wir uns von dieser Wirksamkeit eine Vorstellung machen wollen, können wir etwa sagen: Wenn wir den Menschen vor uns haben in seinen drei Hüllen, sehen wir das Ich wirksam, indem es den Menschen leitet und lenkt. Aber da ist der Mensch noch nicht fähig, zu sich Ich zu sagen, noch nicht fähig, in sich selber seinen Wesensmittelpunkt zu finden. Da kommen wir zu einem Ich, das noch in dem Dunkel des Leibes-

Berlin, 5. Mai 1910

lebens waltet. Aber legen wir uns jetzt die Frage vor: Ist dieses Ich, das in dieser urfernen Vergangenheit im Menschen gewaltet hat und die äußere Leiblichkeit aufgebaut hat, eigentlich unvollkommener zu denken als dasjenige Ich, das wir heute selbst in unserer Seele tragen?

Wir blicken heute auf unser Ich als auf den eigentlichen inneren Sammelpunkt unseres Wesens, das uns als Menschen unsere Innerlichkeit gibt, und das sich in Zukunft durch Schulung in unendlicher Weise vervollkommen kann. Wir sehen in ihm den Inbegriff unserer menschlichen Wesenheit und zugleich dasjenige, was uns Gewähr gibt für unsere Menschenwürde. Als wir nun dieses Ich noch nicht spürten, als es noch an uns arbeitete aus den dunklen geistigen Gewalten der Welt heraus, war es da unvollkommener, als es jetzt in uns ist? - Das könnte nur derjenige sagen, der bloß abstrakt denken wollte.

Wir blicken zum Beispiel auf unseren physischen Leib als auf etwas, was in urferner Vergangenheit aus der geistigen Welt heraus gebildet worden ist, das aber doch da sein musste, damit die Seele darinnen wohnen kann. Nur materialistischer Sinn könnte glauben, dass dieser physische Leib nicht aus dem Geiste heraus ist. Aber wir blicken damit zugleich auf etwas, was als geistige Schöpfung demjenigen vorangehen musste, was wir jetzt unser Innenleben nennen. Denn unser Innenleben muss während des Erdendaseins in einem Leibe wohnen, und der musste vorher zubereitet sein. Wenn wir den Leib auch nur äußerlich betrachten, werden wir uns sagen müssen: Was ist dieser menschliche Leib doch für ein Wunderwerk an Vollkommenheit! Wer auch nur als Anatom oder Physiologe zum Beispiel das menschliche Herz anschaut in seinem Wunderbau, der wird sagen: Was ist aller menschlicher Verstand, was ist alle technische Geschicklichkeit, verglichen mit dem, was sich uns als Weisheit im Bau des menschlichen Herzens darstellt!

Was ist alle unsere Ingenieurtechnik, die Brückengerüste und dergleichen aufbaut, gegen das Gerüst des menschlichen Oberschenkelknochens, das sich uns darstellt als ein wunderbares

Berlin, 5. Mai 1910

Gerüst von hin- und hergehenden Balkenlagen, wenn wir es durch das Mikroskop betrachten! Es ist ein schier unermesslicher Hochmut, wenn der Mensch glauben wollte, dass er auch nur im allergeringsten Grade das erreicht hätte, was als Weisheit hineingelegt ist in den Bau des äußeren physischen Leibes. Und wenn wir unser Seelenleben betrachten - gehen wir nur bis zu den Trieben, Begierden und Leidenschaften -und fragen wir: Wie wirken diese? Was tun wir nicht alles, um von unserem Innern heraus den weisheitsvoll organisierten Bau unseres Leibes zu untergraben? - dann wird der, der unbefangen das Weisheitswerk des menschlichen Hüllenbaues betrachtet, sagen müssen: Unendlich viel weiser ist der Bau unseres Leibes als das, was wir in unserem Innern tragen, von dem wir die Hoffnung hegen, dass es sich immer vollkommener gestalten wird, was aber heute im Grunde noch recht unvollkommen ist. - Aber nimmermehr können wir etwas anderes glauben, auch wenn wir nicht hellseherisch sind, wenn wir nur unbefangen das betrachten, was sich vor das äußere Auge hinstellt.

Muss nicht jene weisheitsvolle Tätigkeit, welche das leibliche Gehäuse des Menschen aufgebaut hat, damit dieses von einem Ich bewohnt werde, von derselben Natur und Wesenheit etwas haben, was das Ich selbst seiner Natur und Wesenheit nach ist? Müssen wir nicht das, was an unsern Hüllen gearbeitet hat, uns mit einem Ich-Charakter, nur mit einem unendlich vollkommeneren Ich-Charakter denken? Wir müssen sagen: Etwas, das mit unserem Ich verwandt ist, hat durch urferne Zeiten hindurch gebaut an einem solchen Gehäuse, das von einem Ich bewohnt werden kann. - Wer das nicht glauben will, mag sich etwas anderes einbilden; aber er mag sich auch einbilden, dass ein menschliches Haus, das gebaut ist, damit ein Mensch darinnen wohnen kann, nicht von einem Menschengeste aufgeführt worden ist, sondern sich durch bloße Naturkräfte zusammengefügt habe. Das eine ist so richtig wie das andere, wenn man es nur unbefangen betrachtet. Daher blicken wir auf eine urferne Vergangenheit, wo Geistiges mit einer unendlich vollkommenen Ich-Natur an unsern Hüllen gearbeitet hat, und da heraus

Berlin, 5. Mai 1910

arbeitete sich das Ich erst zum heutigen Bewusstsein herauf. Wie im Unterbewussten war es verborgen in Urzeiten in diesem Gehäuse.

Wenn wir diese Entwicklung betrachten seit jener urfernen Vergangenheit, wo das Ich wie im dunklen Mutterschoß der äußeren Hüllen drinnen war, so finden wir, dass es zwar von sich nichts wusste, dafür aber näher stand jenen geistigen Wesenheiten, die an unsern Hüllen gebaut haben, die mit dem Ich verwandt, aber nur unendlich vollkommener sind als das Ich selbst. Daher wird es begreiflich erscheinen, dass das Seher-Bewusstsein zurückweist auf eine Zeit, wo der Mensch zwar noch - nicht das Ich-Bewusstsein hatte, aber dafür im Schöße des geistigen Lebens selber war, und wo auch das heutige Seelenleben ganz anders war, noch näher den Seelenkräften, aus denen das Ich hervorgegangen ist. Wenn wir zurückgehen in die Vergangenheit der Menschheitsentwicklung, finden wir auf dem Grunde aller menschlichen Entwicklung ein ursprüngliches hellsichtiges Bewusstsein, das nur nicht von einem Ich durchleuchtet war, sondern dumpf und traumhaft wirkte; und diesem Bewusstsein erst entspringt das Ich des Menschen. Was sich der Mensch mit seinem Ich erst in der Zukunft wieder erringen wird, das finden wir in jener urfernen Vergangenheit ohne das Ich. - Hellsichtiges Bewusstsein ist aber damit verbunden, dass der Mensch geistige Tatsachen und geistige Wesenheiten in seiner Umgebung sieht. Das ist es, was uns die Geisteswissenschaft zeigt: dass der Mensch, bevor er zum heutigen Bewusstsein gekommen ist, in seinem Seelenzustande in einem traumhaften Hellsehen war, wo er der geistigen Welt näher war, sie schaute, wenn auch nur in einer ähnlichen Weise wie im Traum. Das ist der Urzustand der Menschheit. Da war der Mensch, weil er eben noch nicht von einem Ich durchglüht war, noch nicht angewiesen, in seinem Innern zu bleiben, wenn er etwas Geistiges erblicken wollte, sondern da erblickte er das Geistige um sich herum und erblickte sich als Glied der geistigen Welt; und was er tat, hatte in seinem Anschauen noch einen geistigen Charakter. Wenn er etwas dachte, war es nicht so

Berlin, 5. Mai 1910

wie heute, wo der Mensch sagt: Jetzt denke ich! -sondern er hatte den Gedanken durch Hellsichtigkeit vor sich. Wenn er ein Gefühl zu entwickeln hatte, hatte er nicht nur in sein Inneres zu schauen, sondern das Gefühl war etwas, was ausstrahlte von ihm, wodurch er sich eingliederte in seine ganze geistige Umgebung.

So lebte der Mensch der Vorzeit in Bezug auf seine Seele. Und aus diesem traumhaft-hellseherischen Bewusstsein musste sich der Mensch entwickeln, um zu sich selber zu kommen, um jenen Mittelpunkt zu finden, der heute noch unvollkommen ist, der aber in der Zukunft immer vollkommener werden wird, wo der Mensch mit dem Ich in die geistige Welt hineinsteigen wird.

Wenn wir nun in jene Urzeiten der Menschheit zurückleuchten mit den Methoden, die wir hier charakterisiert haben, und welche dem hellseherischen Bewusstsein zur Verfügung stehen, was sagt uns dann der Seher über das ursprüngliche menschliche Bewusstsein, zum Beispiel wenn der Mensch eine schlimme Tat begangen hatte? Da stellte sich die schlimme Tat nicht dar als etwas, was der Mensch mit seinem Innern taxieren konnte, sondern er sah sie in ihrer ganzen Schädlichkeit und Schändlichkeit wie ein Gespenst vor seiner Seele stehen. Und wenn das Gefühl für die schlechte Tat in der Seele auftauchte, so war die Folge die, dass die betreffende Tat in ihrer Schändlichkeit als geistige Wirklichkeit an den Menschen herantrat. Da war der Mensch gleichsam umgeben von der Anschauung des Schlimmen seiner Tat.

Dann kam der Mensch immer mehr und mehr in die Zeit hinein, wo das alte traumhafte Hellsehen schwand und wo sich das Ich immer mehr und mehr geltend machte. Indem der Mensch seinen Mittelpunkt in seinem Innern fand, erlosch das alte Hellseherbewusstsein, dafür aber tauchte immer deutlicher das Selbstbewusstsein auf. Was er früher vor sich hatte als Anschauung seiner bösen Tat - und auch seiner guten Tat -, das

Berlin, 5. Mai 1910

wurde in sein Inneres verlegt. Es spiegelte sich gleichsam das, was er früher hellseherisch geschaut hatte, in seinem Innern.

Was waren das nun für Gestalten, die der Mensch im traumhaften Hellsehen erblickte als geistige Gegenbilder seiner schlechten Tat? Es war das, was ihm die geistigen Mächte seiner Umgebung zeigten als etwas, wodurch er die Weltordnung gestört, zerrüttet hatte. Das war im Grunde keine schlimme Wirkung im rechten Sinne des Wortes; es war eine heilsame Wirkung. Es war gleichsam die Gegenwirkung der Götter, die den Menschen emporheben wollten, indem sie ihm die Wirkung seiner Tat zeigten, um ihm zu ermöglichen, die schädliche Folge seiner Tat zu beseitigen. So war es zwar etwas Furchtbares, wenn die Wirkung der schlimmen Tat vor dem Menschen stand, aber im Grunde war es eine heilsame Wirkung des Weltgrundes, aus dem der Mensch selbst herauskam. Als dann die Zeit kam, wo der Mensch in sich seinen Ich-Mittelpunkt fand, da wurde diese Anschauung in das Innere verlegt und trat als Wirkung seiner Tat im Spiegelbilde im Innern auf. Wenn unser Ich zuerst zum Vorschein kommt, ist es zunächst schwach innerhalb der Empfindungsseele vorhanden, und der Mensch muss sich langsam erst hinaufarbeiten, um das Ich nach und nach zur Vollkommenheit zu bringen. Fragen wir uns einmal: Was wäre geschehen in dem Augenblick der Entwicklung, als die hellseherische Anschauung der Taten des Menschen von außen verschwand, wenn nicht innerlich etwas aufgetreten wäre in dem noch schwachen Ich, was zugleich wie ein Gegenbild jener wohltätigen Wirkung erschien, die dem Menschen früher vor Augen trat, wenn er die Wirkung seiner Tat hellseherisch schaute?

Der Mensch hätte sein schwaches Ich gehabt; er wäre aber hin und her gerissen worden in der Empfindungsseele durch seine eigenen Leidenschaften wie in einem uferlosen, aufgepeitschten Meere. Was trat beim Menschen in diesem großen weltgeschichtlichen Augenblick aus dem Äußeren in das Innere? Wenn es der große Weltgeist war, der als heilsame Gegenwirkung die schädliche Wirkung einer Tat vor das hellseheri-

Berlin, 5. Mai 1910

sche Bewusstsein stellte, der dem Menschen zeigte, was er auszubessern hatte, dann war es nachher auch dieser Weltengeist, der sich als ein Mächtiges im Innern des Menschen kundgab, als das Ich selber noch schwach war. So zog sich der früher in dem hellseherischen Anschauen sprechende Weltengeist in das menschliche Innere in Bezug auf dasjenige zurück, was er zur Korrektur der gestörten Weltordnung zu sagen hatte. Das Ich ist noch schwach. Über diesem Ich wacht aber der Weltengeist; und er lässt sich vernehmen als etwas, was jederzeit wachend über dem Ich steht und über das urteilt, worüber das Ich noch nicht urteilen könnte. Hinter diesem schwachen Ich steht etwas wie ein Abglanz des mächtigen Weltengeistes, der früher im hellsichtigen Bewusstsein dem Menschen die Wirkung seiner Taten gezeigt hatte.

So nahm der Mensch, als dann das alte Hellsehen hinschwand, von dem, was der Weltengeist selber wirkte, nur noch einen Abglanz in seinem Innern wahr. Dieser Abglanz des korrigierenden Weltengeistes, der neben dem Ich wachend steht, erschien dem Menschen als das ihn überwachende Gewissen! So sehen wir, dass es wahr ist, wenn ein naives Bewusstsein davon spricht, dass das Gewissen die Stimme des Gottes im Menschen sei. Aber wir sehen zugleich, dass uns die Geisteswissenschaft in der Entwicklung des Menschen den Moment zeigt, wo das Äußere in das Innere getreten ist, und wo das Gewissen entstanden ist.

Was ich jetzt gesagt habe, kann rein geschöpft werden aus den Anschauungen der geistigen Welt. Man braucht keine äußere Geschichte dazu; das muss ganz innerlich geschaut werden. Wer es schauen kann, der empfindet es als eine Wahrheit von unwiderleglicher Gewissheit. Fragen wir aber jetzt einmal aus einem Zeitbedürfnis heraus: Könnte uns vielleicht auch eine äußere Geschichte etwas zeigen, was sich wie eine Bestätigung dessen darstellt, was jetzt aus dem Tatbestand des inneren Schauens hervorgeholt ist? Was aus Seherbewusstsein herrührt, kann man an den äußeren Tatsachen immer prüfen. Wer so etwas behauptet,

Berlin, 5. Mai 1910

tet, braucht nicht besorgt zu sein, dass es den äußeren Tatsachen widerspricht. Nur ungenaues Prüfen könnte das vielleicht erleben. Aber es soll nur auf eines hingewiesen werden, was zeigen kann, wie die äußeren Tatsachen durchaus das bestätigen, was jetzt als ein Tatbestand aus dem hellstichtigen Bewusstsein hergeleitet worden ist.

Es ist gar nicht so lange her, wo wir den Augenblick der Entstehung des Gewissens wahrnehmen können. Wenn wir zurückgehen bis ins 5. und 6. Jahrhundert der vorchristlichen Zeitrechnung, treffen wir in Griechenland einen gewaltigen Dichter der griechischen Dramatik: Äschylos. Er stellt uns etwas sehr Merkwürdiges dar, merkwürdig aus dem Grunde, weil dasselbe später von einem anderen griechischen Dichter anders dargestellt worden ist. Äschylos stellt dar den aus Troja heimkehrenden Agamemnon, der beim Eintreffen in seiner Heimat von seiner Gattin Klytämnestra ermordet wird. Agamemnon wird gerächt von seinem Sohn Orest, der, nachdem ihm die Götter dazu den Rat gegeben haben, die Mutter tötet, die den Vater ermordet hat. Was ist nun die Folge dieser Tat für Orest? Durch die Wirkung des Muttermordes presst sich aus seinem Innern etwas heraus - das wird uns bei Äschylos dargestellt -, was ihn fähig macht, das zu schauen, was während dieser Jahrhunderte normalerweise nicht mehr geschaut werden konnte; abnormalerweise lässt die Gewalt solcher Tat wie ein altes Erbstück noch einmal das alte Hellsehen erstehen. Orest konnte sagen: Apollo, der Gott selber ist es, der mir Recht gibt, dass ich meinen Vater an meiner Mutter gerächt habe. Alles, was ich getan habe, spricht für mich. Aber das Blut der Mutter wirkt nach! Und im zweiten Teil der «Orestie» wird uns gewaltig dargestellt, wie das Erbstück des alten Hellsehens erwacht, wie sie herankommen, die Rachegöttinnen, die Erinnyen, die späteren Furien der Römer. Die äußere Gestalt der Wirkung des Muttermordes sieht Orest im traumhaften Hellsehen vor sich. Apoll selbst gibt ihm Recht; aber es gibt noch etwas Höheres. Das heißt: Äschylos wollte darauf hinweisen, dass es eine noch höhere Weltordnung gibt, und er konnte es nur zeigen, indem er Orest in die-

Berlin, 5. Mai 1910

sem Augenblick hellichtig werden lässt. Noch nicht ist Äschylos so weit, um das zu zeigen, was wir heute eine innere Stimme nennen. Aber, namentlich wenn man den Agamemnon studiert, sagt man: Äschylos ist bis zu dem Punkt gekommen, wo aus dem ganzen menschlichen Seelenleben so etwas herausquellen müsste wie das Gewissen; ganz so weit ist er nur noch nicht. Er stellt vor Orest hin, was noch nicht zum Gewissen geworden ist: die Bilder des traumhaften Hellsehens. Aber wir merken schon, wie er hart am Rande ist, zum Gewissen vorzudringen. Aus jedem Wort, das er zum Beispiel der Klytämnestra in den Mund legt, kann man förmlich herausfühlen: Jetzt sollte hingewiesen werden auf die Vorstellung, die wir mit dem Gewissen bezeichnen! Aber es kommt nicht dazu. In diesem Jahrhundert kann der große Dichter nur zeigen, wie früher schlechte Taten sich vor die menschliche Seele hingestellt haben.

Und nun gehen wir ein Menschenalter weiter; wir gehen von Äschylos über Sophokles zu Euripides, der nur kurze Zeit später denselben Tatbestand behandelt. Mit Recht ist von Forschern darauf hingewiesen worden - aber nur von der Geisteswissenschaft kann es ins rechte Licht gesetzt werden -, dass er den Tatbestand so hinstellt, dass für die Auffassung des Orest, wenn von Traumbildern gesprochen wird, diese nur - ähnlich wie bei Shakespeare - etwas sind wie Schattenbilder des inneren Gewissens.

Da können wir gleichsam mit Händen greifen, wie das Gewissen für die Dichtkunst erobert wird. Wir sehen, wie Äschylos, der große Dichter, noch nicht vom Gewissen spricht, während Euripides, sein Nachfolger, schon davon spricht. Wenn wir dies vor Augen haben, können wir verstehen, warum menschliches Denken, menschliches irdisches Wissen auch nur ganz langsam sich hinaufarbeiten konnte zu einem Begriff vom Gewissen. Die Kraft, die im Gewissen wirkt, hat auch gewirkt in alten Zeiten, wo sich die Bilder, welche die Wirkungen der Taten des Menschen darstellten, dem hellseherischen Schauen zeigten. Es ist die Kraft nur von außen nach innen gezogen. Aber was gehörte

Berlin, 5. Mai 1910

dazu, um sie auch zu empfinden? Das Moralische hätte man auch haben können gleichsam als Niederschlag dessen, was das menschliche Bewusstsein schon früher hatte. Um aber diese Kraft als eine innere zu empfinden, musste man die ganze menschliche Entwicklung mitmachen, die sich den Gewissensbegriff erst nach und nach erobert hat. In dieser Zeit sehen wir zum Beispiel den großen, hehren Denker Sokrates stehen. Warum sollte Sokrates nicht in der Lage sein, vor allem zu sprechen, wie sich der Mensch Tugenden aneignen kann? Warum sollten nicht seine Reden den tiefsten Eindruck machen können in Bezug auf das, was sie uns als Moral vergegenwärtigen können? Und warum sollte nicht trotzdem für die Philosophie seiner Zeit der Gewissensbegriff noch nicht erobert worden sein, da wir doch sehen, wie in dieser Zeit die Menschenseele erst dazu drängt, den Gewissensbegriff als den Gott, der im eigenen Innern spricht, zu entdecken? Wir werden es gerade begreiflich finden, dass Sokrates noch nicht vom Gewissen spricht, weil diese menschliche Seelenkraft damals erst von außen in das Innere hineingezogen ist.

Da sehen wir im Gewissen etwas, was sich mit dem Menschen heranentwickelt, was der Mensch sich erringt. Wie aber muss sich dieses Gewissen zeigen? Wo muss es sich am allerintensivsten darstellen als das, was es ist? Dort, wo der Mensch mit seinem Ich noch schwach in die Ich-Entwicklung hineingetreten ist! Das ist etwas, was wir nachweisen können in der menschlichen Entwicklung. In Griechenland selbst waren schon die Menschen etwas weiter, so dass dort die Ich-Entwicklung schon hinauf gelangt war bis zur Verstandesseele. Wenn wir aber von der griechischen Zeit zurückgehen - davon weiß die äußere Geschichte nichts, Plato und Aristoteles wussten es aus der hellseherischen Anschauung heraus -, wenn wir zu dem Ägyptertum und Chaldäertum kommen, so finden wir, dass selbst die höchste Kultur etwas ist, was nicht mit einem innerlich selbständigen Ich errungen wird. Was wir aus Ägyptens und Chaldäas Heiligtümern hervorgehen sehen, das unterscheidet sich gerade dadurch von der heutigen Wissenschaft, dass wir

Berlin, 5. Mai 1910

heute die Wissenschaft in der Bewusstseinsseele erfassen; in der vorgriechischen Zeit aber verdankte man alles den Eingebungen der Empfindungsseele. In Griechenland selber schreitet man dazu vor - und darauf beruht der Fortschritt -, dass sich das Ich hinaufentwickelt von der Empfindungsseele zur Verstandes- oder Gemütsseele. Wir leben heute in der Epoche der Entwicklung der Bewusstseinsseele. Innerhalb dieser Entwicklung tritt also das eigentliche Ich-Bewusstsein erst so recht auf.

Wer wahrhaftig die Menschheitsentwicklung betrachtet, kann geradezu verfolgen, wenn er von der orientalischen Kultur hinübergeht zur westlichen Kultur, dass das Fortschreiten der Menschheit so ist, dass ein immer größeres Freiheitsgefühl und eine immer größere Selbständigkeit auftritt. Während sich der Mensch früher ganz abhängig fühlte von dem, was ihm die Götter eingaben, tritt im Westen zuerst die Verinnerlichung der Kultur auf.

Das zeigt sich zum Beispiel daran, wie gerade Äschylos danach ringt, das Bewusstsein vom Ich heraufzuholen in die menschliche Seele. An der Grenze von Orient und Okzident sehen wir Äschylos stehen, das eine Auge nach dem Orient gerichtet, mit dem andern nach dem Okzident blickend, herausholend aus der menschlichen Seele, was sich später namentlich in der Vorstellung, dem Begriff des Gewissens zusammenfasst. Wir sehen, wie Äschylos danach ringt, aber noch nicht in der Lage ist, die neue Form des Gewissens dramatisch zu verkörpern. Wenn man nur immer vergleichen will, wirft man auch alles leicht durcheinander. Man muss nicht nur vergleichen, man muss auch unterscheiden. Das ist das Wesentliche, dass im Westen alles darauf angelegt war, das Ich heraufzuholen aus der Empfindungsseele in die Bewusstseinsseele. Dumpf beschlossen bleibt das Ich im Osten als ein Unfreies. Im Westen dagegen wachsen die Menschen heran, bei denen das Ich immer mehr sich hinaufringt in die Bewusstseinsseele. Wenn auch die Entwicklung zunächst so verläuft, dass das alte traumhafte Hellseherbewusstsein zum Schweigen gebracht wird, so ist doch alles dazu angelegt, das Ich

Berlin, 5. Mai 1910

aufzuwecken, und als Wächter des Ich, als die Gottesstimme im Innern, das Gewissen entstehen zu lassen. Und Äschylos ist der Eckstein zwischen der östlichen und der westlichen Welt; er blickt mit einem Auge nach dem Osten, mit dem andern nach dem Westen. Daher verlief der Gang der Menschheitsentwicklung in der Weise, wie wir es eben sehen konnten.

In der Östlichen Welt hatten sich die Menschen ein lebendiges Bewusstsein ihres Herkommens von dem göttlichen Weltengeiste bewahrt. Aus diesem Bewusstsein heraus konnten die Verständnisse gewonnen werden für das, was einige Jahrhunderte danach geschah, nachdem die Menschheit in vielen, wie in Äschylos, danach gerungen hatte, etwas zu finden, was im Innern als Gottesstimme spricht. Denn da hatte sich zugetragen, dass jener Impuls in die Menschheit trat, den wir bei aller Geistesbetrachtung in der Erd- und Menschheitsentwicklung ansehen müssen als den größten, der jemals gekommen ist, und den wir als den Christus-Impuls bezeichnen.

Durch den Christus-Impuls wurde die Menschheit erst in die Möglichkeit versetzt, zu begreifen, dass der Gott, der der Schöpfer der Dinge, der der Schöpfer auch der äußeren Hüllen des Menschen ist, in unserm Innern verstanden und begriffen werden kann. Nur dadurch, dass die Menschheit die Gott-Menschheit des Christus Jesus begriff, wurde sie fähig zu begreifen, dass der Gott etwas sein kann, was zu uns in unserm eignen Innern sprechen kann. Damit der Mensch in seinem Innern finden konnte Gott-Natur, dazu war notwendig, dass als äußeres historisches Ereignis der Christus in die Menschheitsentwicklung hineintrat. Wäre nicht der Gott, der Christus, in dem Menschenleib des Jesus von Nazareth anwesend gewesen, hätte er nicht ein für allemal gezeigt, dass der Gott im Innern des Menschen erfasst werden kann, weil er einmal in der Menschheit anwesend war, wäre er nicht als der Sieger über den Tod angesehen worden in dem Mysterium von Golgatha, so hätte niemals der Mensch begreifen können die Innewohnung der Gottheit in seinem Innern. Wer behaupten wollte, dass der Mensch die in-

Berlin, 5. Mai 1910

nerer Durchgottung begreifen könnte ohne einen äußeren historischen Christus Jesus, der mag auch behaupten, dass wir Augen hätten, wenn es keine Sonne gäbe in der Welt. Das wird ewig wahr bleiben, dass es eine Einseitigkeit ist, wenn Philosophen sagen: Ohne Augen könnten wir kein Licht sehen, also müssen wir das Licht von den Augen ableiten. -Einer solchen Vorstellung muss immer der Satz Goethes entgegengehalten werden: Das Auge sei am Lichte für das Licht gebildet! - Wenn keine Sonne den Raum durchleuchtete, würden sich nicht aus der menschlichen Organisation die Augen herausorganisiert haben. Die Augen sind Geschöpfe des Lichtes, und ohne die Sonne könnte nie ein Auge die Sonne wahrnehmen. Kein Auge ist fähig, die Sonne wahrzunehmen, ohne die Kraft zum Wahrnehmen erst von der Sonne erhalten zu haben. Ebenso wenig gibt es ein inneres Begreifen und Erkennen der Christus-Natur ohne einen äußeren historischen Christus-Impuls. Was die Sonne ist im Weltenall für das Sehen, das ist der historische Christus Jesus für das, was wir die Durchdringung mit der Gott-Natur in uns selber nennen.

Um dies zu begreifen und zu verstehen, waren die Elemente gegeben in all dem, was vom Orient herüber kam; es musste nur auf eine höhere Stufe gehoben werden. Die Elemente zum Begreifen des Gottes, der sich verbindet mit der Menschennatur, konnten sich allmählich entwickeln aus der orientalischen Strömung heraus. Begreifen, entgegennehmen, was dieser Impuls gebracht hat, dazu waren die Seelen im Westen reif, in jenem Westen, wo sich am intensivsten das entwickelt hat, was aus der Außenwelt in die menschliche Innenwelt hineingestiegen ist, und was als Gewissen wacht über ein gewöhnliches schwaches Ich. So hat sich die Seelenkraft so vorbereitet, dass das Gewissen entstand, das nun sagt: In uns lebt der Gott, der denjenigen erschien, welche drüben im Osten die Welt hellseherisch durchschauen konnten; in uns lebt das Göttliche!

Aber was sich so vorbereitete, hätte nicht zum Bewusstsein kommen können, wenn nicht in diesem Hervorgehen des Ge-

Berlin, 5. Mai 1910

wissens selber schon der innerliche Gott wie in der Morgenröte vorausgesprochen hätte. So sehen wir, wie das äußere Verständnis für die Gottesidee des Christus Jesus im Orient geboren wird, wie ihm aber entgegenkommt im Westen, was das menschliche Bewusstsein als das Gewissen ausbildete. Wir sehen zum Beispiel, wie im Römertum gerade in der Zeit, als die christliche Zeitrechnung beginnt, immer mehr und mehr vom Gewissen gesprochen wird, und je weiter wir nach Westen kommen, desto deutlicher ist es im Keime, im Bewusstsein vorhanden.

So arbeiten Osten und Westen sich gegenseitig in die Hände. Wir sehen die Sonne der Christus-Natur im Osten aufgehen; und wir sehen, wie sich das Christus-Auge im menschlichen Gewissen vorbereitet im Westen, um den Christus zu verstehen. Daher sehen wir den Siegeszug des Christentums nicht nach Osten, sondern nach Westen hin sich entwickeln. Im Osten breitet sich dafür ein Religionsbekenntnis aus, das die letzte Konsequenz - wenn auch eine höchste - des Ostens ist: der Buddhismus ergreift die östliche Welt. Das Christentum ergreift die westliche Welt, weil sich das Christentum erst sein Organ im Westen geschaffen hat. Da sehen wir das Christentum an das geknüpft, was dem Westen der allertiefste Kulturfaktor geworden ist: den Gewissensbegriff gegliedert an das Christentum.

Nicht durch eine äußerliche Geschichtsbetrachtung, sondern indem wir innerlich die Tatsachen betrachten, kommen wir allein zu einem Erkennen der Entwicklung. Was heute ausgesprochen ist, wird noch viele ungläubige Gemüter finden. Aber die Zeit drängt dazu, den Geist in der äußeren Erscheinung zu erkennen. Das vermag aber nur derjenige, der zunächst wenigstens diesen Geist dort zu erblicken vermag, wo er sich durch einen klar sprechenden Boten ankündigt. Das Volksbewusstsein sagt: Wenn das Gewissen spricht, spricht der Gott in der Seele. Das höchste geistige Bewusstsein zeigt uns: Wenn das Gewissen spricht, spricht wirklich der Weltengeist. Und die Geisteswissenschaft zeigt den Zusammenhang des Gewissens mit der größ-

Berlin, 5. Mai 1910

ten Erscheinung in der Menschheitsentwicklung, mit dem Christus-Ereignis. Kein Wunder daher, wenn für das moderne Bewusstsein dasjenige, was mit dem Gewissensnamen belegt wird, dadurch geadelt wird, dadurch in eine höhere Sphäre hinaufgehoben wird. Wenn gesagt wird, es wird etwas aus «Gewissen» getan, so fühlt man, dass das als zum Wichtigsten der Menschheit gehörig betrachtet wird.

So zeigt sich uns auf ungezwungene Art, dass das menschliche Gemüt recht hat, wenn es vom Gewissen spricht als von dem «Gotte im Menschen». Und wenn Goethe sagt, dass es für den Menschen das Höchste sei, wenn sich «Gott-Natur ihm offenbare», so müssen wir uns klar sein, dass sich der Gott dem Menschen nur im Geiste offenbaren kann, wenn die Natur uns auf ihrer geistigen Grundlage erscheint. Dass sie uns so erscheinen kann, dafür ist gesorgt in der Menschheitsentwicklung auf der einen Seite durch das Christus-Licht, das Licht von außen, und auf der andern Seite durch das göttliche Licht in uns selber, durch das Gewissen. Daher darf ein Charakter-Philosoph wie Fichte wirklich vom Gewissen sagen, dass es die höchste Stimme ist in unserm Innern. Daher haben wir auch das Bewusstsein, dass an diesem Gewissen unsere individuelle Würde hängt. Wir sind Menschen dadurch, dass wir ein Ich-Bewusstsein haben; und was sich im Gewissen uns zur Seite stellt, das stellt sich unserm Ich zur Seite. Das Gewissen ist daher auch etwas, was wir als ein heiligstes, individuelles Gut ansehen, in das uns keine äußere Welt hineinzureden hat, und wodurch wir Richtung und Ziel uns selber vorsetzen können. Daher ist das Gewissen für den Menschen etwas, was er als ein Allerheiligstes ansehen muss, von dem er weiß, es weist auf ein Höchstes, aber auch auf ein Unantastbares im menschlichen Innern hin. Da soll ihm niemand hineinsprechen, wo ihm sein Gewissen spricht! So ist Gewissen auf der einen Seite eine Gewähr für den Zusammenhang mit den göttlichen Urkräften der Welt, und auf der andern Seite die Gewähr dafür, dass wir in unserm eigensten Individuellsten etwas haben, was wie ein Tropfen aus der Gottheit aus-

DAS MENSCHLICHE GEWISSEN

Berlin, 5. Mai 1910

fließt. Und der Mensch kann wissen: Spricht das Gewissen in ihm, so spricht ein Gott!

RUDOLF STEINER ONLINE ARCHIV
<http://anthroposophie.byu.edu>
4. Auflage 2010